

„Mein Lebensfunke ist in Auschwitz geblieben“

Zeitzeugin Gisela Spier Cohen sprach vor Jugendlichen der Gesamtschule Gießen-Ost- und der Adolf-Reichwein-Schule

GIESSEN (svj). „Dann holten sie meinen Vater aus dem Zugabteil. Meine Mutter lief hinterher, um ihm seine Pillen zu bringen, konnte ihn aber nicht mehr erreichen. Sie luden ihn auf ein Lastauto, dann war er weg. Meine Mutter fing an zu weinen.“ Gisela Spier Cohen atmet tief durch und schließt für einen kurzen Moment die Augen. Im Veranstaltungsraum der Gesamtschule Gießen-Ost herrschte Schweigen.

Finanziert durch die Chambré-Stiftung und moderiert vom Geschäftsführer Dr. Klaus Konrad-Leder, berichtete die mittlerweile 76-Jährige von ihrer Zeit als deutsch-jüdisches Kind in Momburg bei Marburg. Sie erzählte von der Matzefabrik ihres Vaters, der als Feldwebel im ersten Weltkrieg gekämpft und eine schwere Kriegsverletzung davon getragen hatte. Sie sprach von der Reichspogromnacht, der geplünderten Synagoge, von den Versuchen der Familie, auszuwandern, davon, dass sie wegen der Rassengesetze nicht mehr die Schule besuchen durfte. Sie erzählte, wie sie nach Theresienstadt deportiert wurde und sie an einem Propagandafilm mitwirken musste, der gedreht wurde, um das Ausland zu beruhigen.

Die Schüler aus der Ost- und der Adolf-Reichwein-Schule hörten zu. Und sie fragten. Gerade in diesen Fragen zeigte sich, wie wertvoll und nötig die Begegnung mit den letzten Zeitzeugen für die junge Generation heute ist.

„Es empfiehlt sich, die unangenehme Frage zu stellen, was die deutschen Bürger von der Verfolgung der Juden für Vorteile hatten“, riet Konrad-Leder den Schülern. Er fuhr fort: „Jeder, der das Haus eines deportierten Juden für 100 Mark kaufte, oder eine Kuh für zehn Mark, war sich sicher, dass die ehemaligen Besitzer nicht mehr wiederkommen.“

So habe man teure Sachen für wenig Geld ersteigern können, überall in den Städten und auf den Dörfern. Und die Deportationen der jüdischen Nachbarn und Mitschüler seien für jeden öffentlich sichtbar gewesen.

Gisela Spier Cohen sowie ihr Bruder Manfred und ihre Eltern wurden weiter nach Auschwitz deportiert. Ihre Eltern wurden kurz hintereinander „ins Gas“ geschickt. „Ich wollte hinterher. Ich wollte in einer solchen Welt nicht mehr leben.“ Diesen Zeitpunkt beschreibt die Überlebende als den, „an dem mein Verlangen zu



Gisela Spier Cohen erzählt Schülern über ihre Erlebnisse in Auschwitz.

Bild: v.Jan

Leben in Auschwitz geblieben ist“. Eine Mitgefangene hatte Gisela, die mittlerweile auf 42 Pfund abgemagert war bekniert, durchzuhalten.

„Damit du später erzählen kannst, was hier los ist, denn sonst wird es kein Mensch glauben“, hatte sie gesagt. Dieses Versprechen an die Leidensgenossin hält Gisela

Spier Cohen nun seit vielen Jahren. Ob sie daran glaubt, dass es wieder geschehen kann, will ein Schüler zum Abschluss wissen. Bis heute kann sie nach eigenen Angaben nicht wirklich fassen, wie dieses unsagbare Verbrechen passieren konnte. Und sie will auch nicht ausschließen, dass es wieder passieren kann.